Wie der Hanntobias die Kathl doch bekam.

Skizze von Sepp Heinfelsen.

Der Hauptmann Friedrich Perlitz der Tiroler Kaiserjäger hatte wieder einmal einen größeren Rapport abzutun. Bei dem erschienen allerlei Straffällige: Ueberzeitler, Kasernarrestbrecher, Vernachlässiger von Gewehr und Rüstungszeug und was sonst noch Strafen zwischen Einzel- und Kasernarrest zu erwarten hatte.

Zu den „Erschienenen" gehörte auch der Jäger Hanntobias Wechselberger. Er stand als letzter am linken Flügel und meldete: Das „Einrücken vom vierzehntägigen Urlaub und „zum Rapport befohlen". Er hatte betreffs einer Anzeige Rede und Antwort zu stehen, die vom heimatlichen Gemeindeamt an das Kompagniekommando ergangen war. Sie lautete: „Der nach hierorts beurlaubt gewesene Hanntobias Wechselberger, Kaiserjäger der fünften Kompagnie, hat im öffentlichen Gastlokal den Ortsvorsteher Hartmann einen Schweinehund und Haderlumpen genannt, was besagter Ortsvorsteher auch bezeugen kann, daß es so ist. Daher ist der Jäger zu bestrafen, was vom Beleidigten erbeten wird. Achtungsvoll: Wendelin Hartmann, Ortsvorsteher."

Es dauerte geraume Zeit, bis der Hauptmann zu Hanntobias kam. Der hatte also Zeit genug, sich „auszukopfen", was er hauptsächlich zu seiner Rechtfertigung vorbringen könne. Daß er wegen des Ortsvorstehers Hartmann zum Rapport befohlen wurde, hatte ihm schon der dienstführende Oberjäger mitgeteilt, ein engerer Landsmann.

Endlich stand der Hauptmann vor Wechselberger. Der meldete: „Herr Hauptmann, Jäger Hanntobias Wechselberger meldet gehorsamst sein Einrücken vom Urlaub und daß er zum Rapport befohlen ist!" Der Hauptmann ließ den übrigen Rapport abtreten, den Jäger Wechselberger befahl er in die Kompagniekanzlei.

Der Hauptmann Friedrich Perlitz war kein Freund von vielen Redereien. Er fragte stets kurz: „Wissen Sie, weshalb Sie beim Rapport stehen?" — Zumeist erfolgte die Antwort: „Jawohl, Herr Hauptmann." — Auch heute verlief die Einleitung der Verhandlung auf diese Weise. Dem „Jawohl" des Jägers Wechselberger fügte der Hauptmann aber bei: „Dann sollten Sie auch wissen, daß ich eigentlich die Strafanzeige gegen Sie verfassen müßte, weil Sie eine Amtsperson, wenn auch nur im Wirtshaus, gröblich beschimpften. Ich sehe von der Strafanzeige nur deshalb ab, weil Sie in der Chargenschule recht fleißig sind und Aussicht ist, aus Ihnen einen brauchbaren Unteroffizier zu machen. Ich werde Sie also im eigenen Wirkungskreis bestrafen. Nun erzählen Sie mir aber vorerst offen und ehrlich den Hergang der Angelegenheit, wieso Sie dazu kommen, den Ortsvorsteher so gröblich zu beleidigen?"

„Er hat mich vor der Pointner Kathl, die ich einmal heiraten möcht', wenn ich vom Militär wieder frei bin, einen Dörcherlump geschoten."

Der Hauptmann lächelte: „Dörcherlump?... Ich kenne Euren Wortschatz an Beschimpfungen so ziemlich genau. Das „Dörcherlump" ist mir aber neu. Der Oberjäger erklärte das Wort: Dörcher nennt man im Oberinntal die herumziehenden Karnerleut'; die sind gewissermaßen die Zigeuner Tirols."

„Bitt' gehorsamst, Herr Hauptmann," fiel der Hanntobias ein, „das hat mich eben gekränkt. Ich bin kein Dörcherkind, wenn auch .."

Hanntobias schwieg und wollte sich schneuzen, doch die Disziplin beim Rapport verbot dies. So verschluckte er also die Tränen, die ihm durch die Nase abfließen wollten. Was ihm von Tränen in die Augen kam, das belies er dort.

„Was? Wenn auch?" fragte der Hauptmann. „Ausreden!"

Der Jäger Wechselberger sah zuerst den Oberjäger an. Als ihm dieser einen Blick der Aufmunterung zuwarf, legte Hanntobias los.

„Meine Eltern, sie sind beide schon tot, haben nicht heiraten können, weil der Vater meiner Mutter, der Sagmüller, die Heiratsbewilligung nicht gab. Aber sie haben sich einmal fürs Leben gern gehabt, und so sind sie mitsammen in die Fremd' gezogen. Mein Vater ist in einem Hotel in Torbole bei Riva Hoteldiener geworden und meine Mutter Küchendirn in der Zipfer Bierhalle in Riva. Zu damaligen Zeiten bin ich auch geboren worden. Meiner Mutter hab' ich das Leben gekostet, und der Vater ist später in Venedig gestorben."

„Ach so," sagte der Hauptmann sehr gedehnt. „Und deshalb nennt man Sie daheim einen Dörcher. Verstehe! Bleiben Sie brav wie bisher, dann wird die Zeit kommen, in der Sie den Leuten zeigen können, daß ehrlicher Eltern Blut in Ihnen steckt. Uebrigens ist noch nicht nachgewiesen, daß weltfahrende Leute wie die Zigeuner oder Eure Tyrolerdörcher durchweg schlechte Menschen sein müssen. Und nun zum andern: Für Ihre unüberlegte Beschimpfung des Vorstehers Ihres Heimatortes bestrafe ich Sie mit vierzehn Tagen Kasernarrest. Abtreten!"

Hanntobias Wechselberger machte stramm „Kehrt Euch!" und verließ die Kompagniekanzlei.

Hauptmann Friedrich Perlitz diktierte dem Rechnungsunteroffizier das nachstehende Dienstschreiben ein:

„Herrn Wendelin Hartmann, Ortsvorsteher in Gurgelleiten (Oberinntal).

Das Kommando der dritten Kompagnie des zweiten Bataillons des dritten Tiroler Kaiserjägerregiments nahm Ihre Beschwerde über das unziemliche Benehmen des Jägers Hanntobias Wechselberger zur Kenntnis. Der Mann wurde vom gefertigten Kompagniekommando entsprechend bestraft.

Das Kompagniekommando kann jedoch nicht umhin, zu bemerken, daß es wohl nicht am Platze war, einen braven Kaiserjäger dafür zu beschimpfen, ihn in seinen persönlichen Ehrbegriffen so schwer zu kränken, weil seine Eltern als ungetraut starben.

Dafür hat man mit dem Kinde solcher Eltern um so weniger zu rechten, wenn dies Kind als Mensch und Staatsbürger ehrlich seine Pflicht erfüllt.

Findet es der Staat nicht unter seiner Würde, solche Männer in den Heeresdienst einzureihen, hebt der Staat von solchen Menschen die Blut- und andere Steuern unerbittlich ein, nimmt die Kirche solche Menschen ohne weiteres in ihren Schoß auf, dann hat auch niemand ein Recht, sie um des „Geburtsfehlers" wegen scheel anzusehen, noch viel weniger sie dafür öffentlich zu beschimpfen.

Dies ist meine Ansicht, die ich im Wiederholungsfalle ähnlicher Kränkungen des mir unterstellten Jägers Hanntobias Wechselberger sehr energisch zu verfechten wüßte.

Denn wie ich verpflichtet bin, Strafbares zu ahnden, das von der mir unterstellten Mannschaft begangen wird, so habe ich andererseits auch die Pflicht, meine Mannschaft vor Beleidigungen und Aufreizungen zu einer unbedachten und strafwürdigen Tat zu beschützen."

Als Hartmann etliche Tage später den Brief des Hauptmannes zugestellt bekam, als portofreie Dienstsache, spuckte er vor allem in die rechte Hand. Dies sollte bekunden: „Diesen Brief begrüße ich ganz besonders: er bringt mir die Nachricht von der strengen Bestrafung des Hanntobias Wechselberger. Von dem Dörcherlumpen, dem elendigen! Die Pointner Kathl mitsamt dem Lerchenhof, den sie einmal zu erben hat, g'hört meinem Schwesterkind, dem Lungg Christoph. Punktum und Streusand drauf."

Als nun aber der Ortsvorsteher Hartmann den Brief des Hauptmannes gelesen hatte, da spuckte er wieder in die Hand. Diesmal in die Linke. Dies sollte sagen: „Dir will ich es auch noch eintränken, mit einer politischen Amtsperson so zu reden."

Nun lief er gleich zu seinem „Dufreund", dem Gendarmeriewachtmeister, und fragte, was er zu tun habe, damit der Kommandant der fünften Kaiserjägerkompagnie gleich bestraft werde. Er ließ den Dienstbrief des Hauptmanns den Wachtmeister lesen. Dieser las ihn, dann lachte er: „Was Du tun sollst? Das Maul sollst Du halten und die Nase des Herrn Hauptmannes einstecken. Er hat auch ganz recht. Sei froh, daß Dich der Kaiserjäger nicht wegen Ehrenbeleidigung verklagt."

Von diesem Tage an führte der Ortsvorsteher Hartmann auch den Wachtmeister Karl Hueber auf der Liste derjenigen, denen er's bei passender Gelegenheit eintränken wollte. Diese Gelegenheit suchte die Bosheit des Ortvorstehers Wendelin Hartmann Tag und Nacht.

Monate und Monate vergingen. Aus dem Jäger Hanntobias Wechselberger wurde ein Patrouilleführer, aus dem ein Unterjäger.

Als er auf dauernden Urlaub abgehen konnte, war er Zugführer.

Bei diesem Anlaß stellte er dem Hauptmann die „Urlauber" im Zimmer des ersten Zuges vor und stand dann am rechten Flügel, als der Hauptmann Friedrich Perlitz das nachfolgende zu den vor ihm Erschienenen sprach:

„Ihr kehrt nun zu Euren bürgerlichen Berufen zurück. Es soll jedem von Euch stets recht gut ergehen. Dies wünsche ich allen vom Herzen. Auch denen, die mir viel Aerger bereitet haben. Die Rechnungen sind abgeschlossen, wie scheiden als treue Regimentskameraden.

Ruft Euch der Kaiser, dann rückt mit dem Bewußtsein ein, daß ich Euch der wieder sein werde, als den Ihr mich beim Abschied verlassen sollt, als Euren Regimentskameraden in Hauptmannsuniform.

Braucht aber in der Zwischenzeit einer von Euch von mir Rat oder Hilfe, wendet Euch getrost an mich."

Die Urlauber brachten ein vom Zugsführer Hanntobias Wechselberger mit allen schon vorher ausgemachtes „Dreimal Hoch! unserem Herrn Hauptmann Friedrich Perlitz!" aus; dann begab sich jeder in sein Zugszimmer, um die letzten Abreisevorbereitungen zu treffen.

Nur Hanntobias Wechselberger blieb noch allein zurück.

Der Hauptmann reichte dem Zugführer die Hand und sagte:

„Sie verliere ich sehr ungern. Ich habe Sie als einen tüchtigen und ehrlichen Mann kennen gelernt. Gehen Sie getrost zum Vater Ihrer Braut und sagen Sie ihm: „Der Hauptmann Friedrich Perlitz würde sich sehr freuen, wenn er bei der Trauung der Katherine Pointner mit dem braven Hanntobias Wechselberger Trauzeuge sein könnte."

„Das wollte der Hauptmann auch noch für mich tun?" fragte der Unteroffizier.

„Gewiß," lächelte der Hauptmann. „Schon um dem Heuochsen von einem Ortsvorsteher Hartmann ein's auf's Zeug zu flicken. Der müßte ja grün und gelb werden vor Gift und Galle. Und nun grüß Gott. Schreiben Sie mir recht bald, wie der Vater Ihrer Braut meine Grüße und den Wunsch wegen Ihrer Verheiratung aufnahm, was er dazu sagte."

Schon nach wenigen Wochen traf das nachfolgende Schreiben ein:

„Eur Hochwolgeboren, Her Hauptmann!

Ich melde gehorsamst, das es mir im algemeinen nicht schlächt get. Der Posthotelwirt hat mich als Hausdiener angestelt, vonweken meiner, bei Ihnen Her Hauptmann mir angeeikneten Büldunt! Aber mit der Katl Pointner ist es ein Kreuz. Der Vater von ihr ist noch immer gegen mich vonweken dem Unglück meiner Aeltern und vermeint zu wissen: der Apfel fallt nicht weit vom Stamm. Als ob meine armen Eltern etwas schlechtes getan hätten. Ich habe schon zweimal auf ihn, den Vater meiner herzlieben und getreuen Katl mit einem Holzprügel aufgepaßt, aber nuhr die Lehrren des Hern Hauptmanns und das ich ein Zugführer bei den Tiroler Kaiserjägern bin, hat mich vom Totschlat abgehalten.

Alsdann, der Her Hauptmann wissen derzeit ganz gnut. Ja das ich nicht vergesen darf, der Hund von einem Ortsvorsteher Hartmann hat mich angerempelt vonweken des Schreibens das ihm der Her Hauptmann eingesalzen haben. Ich habe vor ihm ausgespiben und habe ihm mein Hinterteil gezeigt.

Mit Achtung! der gehorsamste und gelibte
Hanntobias Wechselberger,
Lohndiener im Posthotel und K. u. K. Zugführer.

P. S. Das ich nicht vergese, die Katl schikt vile Grise, und dankt dem Hern Hauptmann fürr das große Versprechen uns beizustehen wen wir heiraten tun. Den heiraten tun wir, ich und die meinige, die Katl."

Die Briefantwort des Hauptmannes Friedrich Perlitz lautete:

„Lieber Wechselberger!

Ihr Brief hat mich sehr gefreut, weil ich daraus ersehe, daß Sie auch im Zivilrock zu Ihrem Hauptmann noch Vertrauen haben und mich als Waffenkameraden so einwerten, wie ich es bei meiner gesamten Mannschaft erzielen möchte. Ihr sollt im Hauptmann nicht immer nur den Offizier sehen, der euch einsperrt und mit soldatischen Disziplinen vollstopfen muß, sondern den Miterzieher jenes Volkstums, dem er ja selbst angehört, und von dem er alljährlich einen Teil zur Erziehung für den Kriegsdienst übernimmt. Aber nicht allein zu diesem, sondern ich möchte die mir unterstellte Mannschaft zu recht tüchtigen Staatsbürgern im allgemeinen heranbilden, an der Heranbildung mithelfen. Daß Sie, lieber Wechselberger, diese meine Absicht begriffen haben, erkenne ich nun erst recht aus Ihren lieben Briefen, die mich recht erfreuen. Sie sollen sich an mir auch nicht getäuscht haben. Ich will nun selbst Ihrem zukünftigen Schwiegervater schreiben und ihn bitten, er soll Sie die Kathl heiraten lassen. Offen gestanden, ist es für Sie schade, wenn Sie sich als Hoteldiener fortfressen müssen. Es wäre aber auch schade um Sie selbst, wenn Sie viel Geld verdienen würden in dieser Stellung. Der Bauernstand kann, bei der immer mehr überhandnehmenden Landflucht, Leute wie Sie nur schwer entbehren.

Dies werde ich auch Ihrem zukünftigen Schwiegervater schreiben. Also, Kopf hoch, lieber Wechselberger, ich stehe Ihnen bei, weil ich die Ungerechtigkeit der gewissen Menschen gegen Sie und Ihre Braut erkenne und verurteile. Ich bitte Sie, mir Ihre Braut vielmals zu grüßen. Beim Brautführen bleibt es..."

Wochen waren wieder vergangen, Hauptmann Friedrich Perlitz dachte an allerlei anderes, nur nicht an seinen ehemaligen Zugführer Hanntobias Wechselberger, als ihm der Offiziersdiener meldete: der Hanntobias Wechselberger sei mit einem Frauenzimmer im Vorzimmer und bitte um Gehör.

Bald darauf betrat der Hanntobias mit seiner Kathl das Zimmer des Hauptmanns. Der ehemalige Zugführer nahm die Habachtstellung an und sagte:

„Ich melde gehorsamst, Herr Hauptmann, das ist meine Kathl, die mit mir gerad'so durchgehen will von daheim, wie es meine Mutter selig getan hat mit dem Vater selig. Wir lassen uns nicht länger beschimpfen, nicht von den Freunden des Hartmann. Wir werden schon zum Heiraten kommen, zumindest wenn die Kathl in vier Jahren volljährig ist. Bis dahin geht sie in Dienst. Gelt ja, Kathl...?"

„Ja, fell woll," bekräftigte die stramme Oberinntalerin. „Lieber als mich vom Vater an einen andern verkuppeln lassen, geh' i in den Dienst, zu fremden Leuten..."

Hauptmann Perlitz ließ der Kathl Kaffee bringen und Bäckerei, dem Hanntobias Knackwürste und Käse, dazu einen Krug Bier. Auch die Virginierzigarre wurde nicht vergessen.

Während der Jause erzählte der Hanntobias dem Hauptmann: Sein Brief an den Vater der Kathl machte auf den Alten einen gewaltigen Eindruck. Alles schien bereits gewonnen. Da verstand es der Ortsvorsteher Hartmann aber doch wieder, den Pointner-Bauer umzustimmen. Besonders deshalb, weil der Vater der Kathl für den Reichstag kandidierte und so die Werbearbeit der Partei des Hartmann brauchte...

„Schuftereien über Schuftereien," maulte der Hauptmann in ehrlicher Empörung; dann rief er den Offiziersdiener ins Zimmer.

„Lauf' in die Wohnung des Herrn Oberst und frag nach, ob er noch daheim ist...."

Der Diener kam mit der Meldung zurück, der Herr Oberst erwarte den Herrn Hauptmann.

Hauptmann Perlitz hieß das Paar auf ihn warten.

Es währte nicht zu lange, bis er wieder zurückkam. „Ich war beim Herrn Oberst und habe ihm Ihre Angelegenheit vorgetragen," lächelte der Hauptmann recht zutraulich.

„Die Sache ist die: Ich brauche gerade einen tüchtigen längerdienenden Unteroffizier, der kann auch heiraten, weil der Platz für einen Verheirateten noch frei ist. Wollen Sie also wieder eintreten, dann können Sie schon morgen für den Aktivdienst präsentiert werden. Ich kann mir nicht denken, daß der Herr Vater Ihrer Braut Sie dann noch immer scheelen Auges ansehen wird. Denn Sie können in zwei Monaten schon wirklicher Oberjäger sein. Ueberlegt euch nun, was euch lieber ist, dies oder der Dienst im Zivil. Ich möcht euch helfen. . ."

„Der Herr Hauptmann wollen das für uns tun?" schluchzte Kathl auf. Und der Hanntobias vergaß ganz, daß er Soldat sei, und wollte des Hauptmanns Hand küssen.

Lächelnd wehrte er ab: „Nicht kindisch sein, Wechselberger!"

Es wurde vereinbart, daß Wechselberger sich schon morgen für den Aktivdienst stelle, während Kathl heimfahren soll, um den Unmut des Vaters nicht zwecklos noch mehr zu reizen.

Dem Vater soll sie mitteilen, daß Hanntobias Wechselberger wieder in den Aktivdienst der Kaiserjäger aufgenommen wurde und schon bald Oberjäger werde. Der Hauptmann lasse den Vater grüßen und werde nun für seinen baldigen Oberjäger Hanntobias Wechselberger um die Hand der Lerchenhofbesitzerstochter Katharina Pointner.

Eine Woche später kam der alte Pointner selbst zum Hauptmann, und ein halbes Jahr nachher fand am Lerchenhof die Trauung des Oberjägers Hanntobias Wechselberger mit der Katharina Pointner statt. Erster Trauzeuge des Bräutigams war der Hauptmann Friedrich Perlitz.

Und als die drei Jahre der freiwilligen Dienstverpflichtung umwaren, da zog der Oberjäger Hanntobias Wechselberger mit seiner „Kathl" und einem strammen „Rekruten" für das Tiroler Kaiserregiment am Lerchenhof ein, zur Uebernahme des Besitzes.

Jahre waren wieder vergangen, Hanntobias Wechselberger war Ortsvorsteher von Gurgelleiten, da kam das dritte Regiment der Tiroler Kaiserjäger in die Gegend auf Manöver. Das zweite Bataillon kommandierte der Major Friedrich Perlitz.

An einem dienstfreien Sonntag lud der Ortsvorsteher Wechselberger die Offiziere und Unteroffiziere des Bataillons zu einer „Marand" auf seinem Lerchenhof ein. Im Baumgarten war der Tisch für die Mannschaft gedeckt, am Söller des Hauses, der im Schmucke feuerroter Nelken und duftender Rosmarinstöcke prangte, saßen die Herren Offiziere.

Der kleine Fritz Wechselberger, das Patenkind des Majors Perlitz, saß auf dessen Knien und übte „Galoppreiten".

Mit einemmal erhob sich der Ortsvorsteher und Hofbesitzer Hanntobias Wechselberger zu folgender Ansprache:

„Was meine Familie und ich dem Herrn Major Perlitz zu verdanken haben, wissen die Herren. Zur Erkenntlichkeit dafür und zur bleibenden Erinnerung an den heutigen Ehrentag des Lerchenhofes haben meine Frau und ich beschlossen, daß auf dem Hof, solange ihn ein Wechselberger oder eine Wechselbergerin besitzt, alljährlich ein Unteroffizier und ein Herr Offizier des zweiten Bataillons vom dritten Tiroler Kaiserjägerregiment, die denErholungsurlaub in frischer Gebirgsluft von Nöten haben, freie Unterkunft und Verpflegung haben sollen.

Ich bitte den Herrn Major und die anderen Herrn Offiziere, davon Kenntnis zu nehmen und mir bei der Verfassung des Stiftsbriefes gleich beizustehen, damit er das heutige Datum tragen darf."

Der Ueberläufer.

Kriegsepisode von Arthur G. Albrecht.

Dort, wo die Pina sich unter dickem Eis hinweg ihren Weg nordostwärts sucht, wo weiß der seichte Sumpf sich breitet, weithin in die schneeneblige Unendlichkeit Rußlands hinein, dort haben er und die Seinen sich in des Morastes Einöde auf einem Inselchen, nicht viel größer als der Buckel eines Elefanten und ungefähr von derselben Farbe, einen Unterstand gebaut. Stamm türmte sich auf Stamm, und bald war ein Blockhaus aus russischen Kiefern fertig, wie es schöner nie in der ganzen Rußlandei gestanden hat. Aber der Oberleutnant hatte eh schon geschimpft, daß sie ihre „Villa" gar so protzig dahingestellt hatten, und was sein muß, das muß sein. Also türmten sie den russischen Dreck um die Blockhütte.

Dort führte er das Kommando. Er ist Unteroffizier, hat den Chinafeldzug mitgemacht und ist schon damals wegen Tapferkeit vor dem Feinde ausgezeichnet worden. Er stammt aus den bayerischen Bergen. Eigentlich ist er Kavallerist. Aber wie so ziemlich alle, hat auch er in diesem Kriege umgelernt und ist vom Roß heruntergestiegen und in den Graben getrochen.

Der Oetterer war wieder „zündeln" gegangen. Wenn er zündeln ging, und das tat er oft und gern, meist allein, zuweilen aber mit ein paar gleichgesinnten Kameraden, dann nahm er selten sein Gewehr mit. Dafür aber ein hirschfängerartiges Messer, das er in den Stiefel steckte, und ein paar Schachteln Streichhölzer. Und wenn draußen im weiten Sumpfland, dicht bei den am weitesten vorgeschobenen Stellungen des Feindes, die hochgeschichteten Haufen Sumpfheus aufflammten und hell die Glut gen Himmel loderte, dann wußte man in ganz Pinsk und die Pina hinauf und hinunter: der Oetterer ist am Zündeln. Das mit dem Heuhaufen war so: die pflegten die Russen sogar am hellichten Tage mit Schlitten und Gespannen hereinzuholen. Das wär' dem Oetterer egal gewesen, denn er gönnt auch den Russenpferden, was ihnen zukommt. Aber — daß die Russen es gelegentlich riskierten, „Patrulje" hinter so einem Heuhaufen zu verstecken, und daß besagte Patrouille hinter dem Heuhaufen hervorschoß und die eigenen Streifen ihres Lebens nicht sicher waren, das war's, weshalb der Oetterer so fuchtig war auf die braunen Stapel.

Der Oetterer kennt den Pripjet-Sumpf, wie er seine Burg im Morast kennt und daheim seine bayerischen Berge. Was er nicht sieht, das fühlt er, wenn er sich behutsam, Schritt vor Schritt, vortastet. Der Oetterer ist schon bald einen Kilometer vorgedrungen. Ganz langsam, ganz behutsam. Eine Stunde hat's wohl gedauert. Jetzt ist er im Röhricht. Da richtet er sich vorsichtig auf und späht. Drüben bei dem dreieckigen Zelt steht der russische Posten. Steht still, mäuschenstill, wie angefroren. „Jetzt, was war denn dös," denkt der Oetterer, wie sein scharfes Auge sieht, daß der linke Arm des Russen sich hin- und herbewegt, als flattere ein leerer Aermel im Wind. „Is dem wohl schon gar der Arm abg'fallen und steht er als steife derfrorne Leich' da, oder was ist los mit dem da drüben?"

Fuß vor Fuß, Tritt vor Tritt. Es ist so still, so totenstill. Nur wenn von der eisigen Weite drüben ein Windstoß kommt und die Schilfhalme raschelnd aneinanderschlagen, dann geht ein geisterhaftes Raunen durch die Stille, als flüsterte es aus unbekannten Regionen. Den Oetterer freut's, daß ein bissel ein Wind weht, und gar, daß er ihm entgegenweht. Da kommt was hinter ihm her. Ganz sacht, lautlos fast. Aber er hört's. Und weiß auch allsogleich, daß es sein Schnauzl ist, sein Hund, der ihn seit dem ersten Augusttage, als er ausgezogen, begleitet und Brest-Litowsk und Warschau und vieles andere Große mitgemacht hat. „Der Sakra, der ölendige," denkt der Oetterer, „jetzt is er ehna auskemma". Weil er weiß, daß der Schnauzl in der warmen Stube den ganzen Abend über nur auf den Moment gelauert hatte, bis einer der Kriegskameraden die Tür mal auf einen Augenblick offen ließ. Jetzt kriecht er heran an den Oetterer. Geduckt, als erwarte er Schelte oder gar Schlimmeres. Er weiß wohl, der „Sakra", daß er dem Verbot zuwider gehandelt hat. Aber der Oetterer ist gar nicht wütend. Er tätschelt dem Schnauzl den Kopf und sagt ganz leise: „Na, weil d' halt schon da bist, Spitzbub vermaledeiter, is schone guat, aber wannst oan Ton von Dir gibst, dann huit — hast mi verstanden?" O ja, Schnauzl hat verstanden —!

Jetzt schleichen beide vor. Der Schnauzl voraus, der Oetterer hinterdrein. Da bleibt der Hund stehen, stellt die Ohren, schnuppert in der Luft und blickt sich nach seinem Herrn um. „Was hast denn, Viech," sagt der. Das heißt, er sagt es nicht, er flüstert es nur zwischen den Zähnen hindurch. Es rührt sich nichts. Einen ganz kleinen, ganz unhörbaren Knurrer gibt Schnauzl von sich. „Oha," denkt der Oetterer, „da is wos im Wind." Er greift nach dem Messer. „Wahrscheints eine Schleichpatrouille. Konkurrenz."

Es rauscht im Röhricht, als schöbe sich etwas zwischen den dürren Stengeln hindurch. Etwas Fremdes, Unbekanntes. Es kommt ihm entgegen. Es schlüpft aus dem Schilf und bleibt einen Augenblick am Rand der weiten Eisfläche. Es richtet sich auf, wie zum Spähen. Dem Oetterer sträuben sich die Haare, dem Schnauzl stehen alle Borsten zu Berg, daß er an sich halten kann. „Meiner Söl', a Ruß, a leibhaftiger lebendiger Ruß!" Daß er kein Gewehr hat, sieht der Oetterer gleich. Soll er ihn anrufen? Soll er nicht? Einen Augenblick nur überlegte der Bayer, dann duckt er sich und kauert sich, sodaß der da draußen auf der schneebeschienenen glitzernden Eisfläche ihn nicht sehen und nicht wissen kann, woher der Laut kommt, dann ruft er halblaut hinüber: „Wer da!"

Wie beim Hampelmann, wenn man die Schnur zieht, fliegen die Arme des Russen in die Höhe, und, halblaut, wie der Oetterer, ruft er herüber: „Ergeben!"

„Dös möcht i dir auch g'rat'n ham, du Lackl!" Fast hätt's der Oetterer geschrien.

Und mit drei, vier Riesensätzen, so wie man daheim in den Bergen von einem Felsengrat auf den anderen springt, ist er drüben und hat den Russen beim Wickel. Der zittert am ganzen Körper wie das Schilfrohr im Nachtwind zittert. Hat keine Mütze auf, keinen Mantel an und ist ganz unbewaffnet. Aber noch denkt er, es handle sich um eine Falle, und rasch zieht er seinen Gefangenen ins schützende Schilf. Dort mußte er sich ducken. „Wannst oamal das Maul aufmachst, dann —". Das Messer in des Bayern Hand spricht dem Russen eine beredtere Sprache als der Deutsche. Er muckst nicht, während der Oetterer vorsichtig sich aufrichtet und späht. Nichts ist zu sehen. Blos der russische Posten steht noch drüben, stumm und still und steif, und sein linker Aermel flattert im Wind. Grad wie vorher.

Jetzt schleichen die drei durchs Sumpfgelände. Genau so vorsichtig, wie der Oetterer vorhin allein geschlichen ist. Der Ruß' voraus, hinter ihm der Oetterer, der Hund daneben, dicht auf den Fersen des Gefangenen.

Bald sind sie an der Burg im Schlamm. Die ganze „Besatzung" ist gleich auf den Beinen und beschaut sich, was der Oetterer mitgebracht hat. Sie durchsuchen den Russen und finden nichts bei ihm als ein ovales Metallschildchen mit einem Heiligenbild darauf und ein paar abgegriffene, beschmutzte, an den Rändern der Umschläge ausgefranste aber uneröffnete Briefe.

Am Morgen marschiert der Oetterer seinen Gefangenen nach Pinsk hinein zum Kommandierenden. Ein Dolmetscher wird geholt und der Russe wird ausgefragt.

„Ein Ueberläufer? Einen Ueberläufer hob i derwischt? Pfui Deixel," sagt der Oetterer.

Der Russe war auf Posten gewesen. Da war ihm der Gedanke gekommen, zu den Deutschen hinüberzugehen. Er habe sein Gewehr mit aufgepflanztem Seitengewehr in den Schnee gesteckt, habe seinen Mantel ausgezogen, mit Schnee eingerieben, ihn eine Weile gehalten, bis er in Mannesbreite steif gefroren war, ihn dann ans Gewehr gehängt, die Mütze obendrauf gesetzt und habe sich davongeschlichen.

Was er mit den Briefen, die man bei ihm gefunden, und die der Oetterer abgeliefert, für ein Bewandtnis habe, wurde der Russe gefragt. Die seien von seiner Frau. Warum er sie nie geöffnet habe, sie wären doch fast ein Jahr alt, wie der Poststempel zeige. Er selber könne nicht lesen, sagte der Gefangene, in seiner ganzen Kompagnie sei nicht ein einziger, der das verstehe, und an einen der Offiziere habe er sich nicht herangetraut. Man könne doch nie wissen, was die Frau einem zu sagen habe. Zuerst glaubte man dem Russen nicht, aber als der Dolmetsch die Briefe vorlas, wurde er ganz still in dem Raum, und man hörte nur das Schluchzen des Russen, der zum ersten Mal seit einem Jahr wieder von den Lieben in der Heimat Kunde erhielt, die ein Jahr alt war.

„Akurat wie der Schnauzl, wann ihm oaner auf den Schwanz tritt, so hat er g'heult," sagte der Oetterer später, als er den Kameraden die Geschichte erzählte. Aber davon, daß der Kommandierende sich mit einem Mal für irgend etwas, was draußen vor dem Fenster vorging, ganz auffallend interessiert, und davon, daß er selber, der Oetterer nämlich, sich ganz ungebührlich laut geschneuzt hatte, so daß ihm nachher die Augen ganz rot waren und ganz sonderbar glänzten — davon hat er den Kameraden nichts gesagt, der Oetterer ...